©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

BURGENLÄNDISCHE
HEIMATBLÄTTER

Herausgegeben vom Amt der Burgenländischen Landesregierung,
Landesarchiv — Landesbibliothek und Landesmuseum

35. Jahrgang Eisenstadt 1973 Heft Nr. 1

Beiträge zur Untersuchung des Lebensniveaus von Westungarn im 17. Jahrhundert*

Von Vera Zimányi, Budapest

Heutzutage, im Zeitalter des hochentwickelten Tourismus, wenn Leute in großer Anzahl aus einem Land in das andere fahren, ist es eine uns allen wohlbekannte Erscheinung, wie sorgfältig die Reisenden beobachten, in welchem Land man billig essen und wohnen kann, wo und was für Industrieprodukte man günstig kaufen kann. Falls unsere Touristen ein gewisses Interesse oder eine Ausbildung auf dem Gebiet der Nationalökonomie haben, erkundigen sie sich auch nach den Einkünften der verschiedenen sozialen Schichten und verfeinern dementsprechend den ersten, oberflächlichen Eindruck. All dies bedeutet aber, daß den massenweise reisenden Touristen unserer Tage die verschiedenen Preisstrukturen ins Auge fallen und daß sie die Verschiedenheit als eine persönliche Erfahrung wahrnehmen.

Die Problematik bei Untersuchungen des Lebensniveaus vergangener Epochen ist theoretisch dieselbe, die unsere Touristen auch erfahren haben, praktisch ist aber der Historiker leider in einer vielfach schwierigeren Situation. Die Schwierigkeit ergibt sich aus der Tatsache, daß ihm die Preisangaben nur in einem sehr beschränktem Maße zur Verfügung stehen und es im allgemeinen noch schwerer, oftmals unmöglich ist, die Einkünfte der einzelnen sozialen Schichten zu schätzen. Die ganze Problematik fordert eine tiefgehende Forschung, die momentan noch nicht durchführbar ist; einige Züge der Problematik kann man aber schon bei dem heutigen Stand der Forschung feststellen.

Zwei grundlegende Feststellungen können wir schon jetzt machen: 1. daß eine grundlegende Verschiedenheit der Preisstrukturen, d. h. daß in Ungarn die Lebensmittel verhältnismäßig billiger und die Industrieprodukte teurer waren als im Westen, schon im 16. Jahrhundert zu beobachten ist. 2. daß die Preisstrukturen selbst nicht beständig sind, sondern sich sowohl im Osten als auch im Westen von Zeit zu Zeit beträchtlich ändern, auch in demselben Lande. Die größtangelegte Umordnung der Preisverhältnisse im Zeitalter vor der Industriellen Revolution hat während der sog. „Preisrevolution", d. h. in der zweiten Hälfte des 16. und in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts stattgefunden. Meiner Meinung nach ist

*) Vortrag, gehalten im Rahmen des Landeskundlichen Diskussionsnachmittages im Landesarchiv am 3. Mai 1972.

O.Ö. LANDESMUSEUM
BIBLIOTHEK

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

diese Umordnung, Restrukturalisierung das wichtigste Moment der „Preisrevolution", denn ein Preis oder Lohn an und für sich hat kaum irgendwelche wichtige Bedeutung, all dies kann nur im Zusammenhang, im Verhältnis zu anderen Preisen und Löhnen interpretiert werden.

Ohne das Problem hier eingehend zu erklären, möchte ich nur auf die Tatsache aufmerksam machen, daß die Preiserhöhung des 16. Jhdts. überall bei den Getreidepreisen am deutlichsten war, daneben sind die Preise der Tiere und tierischen Produkte zurückgeblieben, aber trotzdem beträchtlich gestiegen; die Preise der Industrieprodukte stiegen weit weniger. Die Löhne sind im allgemeinen dem Preisaufstieg nur mit Verzögerung gefolgt. Die Geschwindigkeit der Preissteigerung war ungefähr ähnlich der in den 1950-er Jahren sich entfaltenden und auch in unseren Tagen dauernden Inflation. Das bedeutet nicht weniger, als daß die um die Mitte des 16. Jhdts. bestehenden Wertverhältnisse, die für die Leute der Epoche als „natürliche Ordnung" des Lebens und als Vergleichsmaßstab dienten, sich zu verändern begannen und schon innerhalb einer Generation bedeutend verschiedene, neue Relationen der Dinge sich entfalteten.

Die Preiserhöhung der wichtigsten Lebensmittel und, in einem geringeren Maße, die der billigeren Kleidungsmaterialien weist darauf hin, daß es sich um die Verteuerung der für das Alltagsleben der einfachen Leute wichtigsten Güter handelte. Die Preise der Luxusartikel der Reichen sind viel weniger gestiegen, wir könnten auch sagen: Die Luxusartikel sind relativ billiger geworden, als sie früher waren.

Das alles hatte wichtige Folgen. Die relative Steigerung der wichtigsten Lebensmittelpreise bedeutete, daß diejenigen sozialen Klassen oder Schichten, die selbst keine Lebensmittelproduzenten oder Einheber waren, nunmehr mit viel grösserem Kraftaufwand die zum Leben notwendige Kalorienmenge erwerben mußten als früher. Diese Entwicklung hat natürlich diejenigen Gesellschaften am schwersten getroffen, in welchen infolge einer hochentwickelten Arbeitsteilung schon große Massen nicht mehr selbstversorgend waren.

Die relative Verbilligung der Luxusartikel hingegen bedeutete, daß die Reichen noch mehr und noch leichter von diesen Luxusartikeln kaufen konnten als vorher. Gleichzeitig werden aber diese Luxusartikel für weniger wohlhabende Personen immer mehr erreichbar, und dementsprechend ist die Benützung dieser immer mehr gewünschten Artikel — wie Prof. Kula darauf hingewiesen hat — „demokratisiert" geworden.

Wir dürfen aber einen anderen wichtigen Aspekt, nämlich den Aspekt des sozialen Prestiges, auch nicht außer acht lassen. Ansonsten würden einige Erscheinungen ganz unbegreifbar, wie z. B. der Fall, daß kurz nach einer starken, aber kurzfristigen Hungersnot, als eine große Anzahl von Menschen ihr Brot mit aus Hafer und Baumrinde gemahlenem Mehl gebacken hat, einfache Bürgerinnen in Samt und Spitze einherstolzierten, ja sogar manchmal die strengen Anordnungen des Ehrsamen Rates nicht einmal verhindern konnten, daß ein kleines Dienstmädchen ein schönes, besonderes, mit der größten Kraftanstrengung erworbenes Kleiderstück berauscht, glücklich und äußerst hartnäckig trug.

Die im ersten Augenblick einander widersprechenden Angaben sind irreführend: Was kann also für unsere Epoche als charakteristisch betrachtet werden, das aus Baumrinde gebackene Brot, oder das aus Seide und Spitze verfertigte

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Kopftuch eines Dienstmädchens? — Wir können sagen: Beides. Die Menschen der Epoche mußten streng kämpfen, um sich biologisch erhalten zu können — je ärmer sie waren, umso mehr — aber sofort, als es ihnen ein bißchen besser gegangen ist, d. h. sobald sie das biologisch Notwendige sich gesichert hatten, haben sie begonnen, um ein neues Ziel, um das gesellschaftliche Erwünschte zu kämpfen. Die „Demokratisierung" der verhältnismäßig billiger gewordenen Luxusartikel ermöglichte es, und der Antrieb des sozialen Prestiges spornte die mittleren Schichten an, auch über ihre Kräfte irgendwelche einfache Luxusartikel zu erwerben. Im weiteren möchten wir diesen doppelten, für das biologisch Notwendige und für das gesellschaftlich Erwünschte geführten Kampf betrachten.

Zuerst das biologisch Notwendige. Im Seminar von Prof. Fourastié hat man interessante Forschungen über die Reallöhne durchgeführt. René Grandamy hat ausgerechnet und graphisch dargestellt, wieviel Stunden lang ein ungelernter Hilfsarbeiter, ein Maurergeselle arbeiten mußte, um 100 kg Weizen kaufen zu können. Er zeigte uns, daß in der untersuchten Stadt Straßburg um 1540 — 1550 der Preis von 100 kg Weizen höher wurde als der Lohn von 100 Arbeitsstunden eines Maurergesellen, und dieses hohe Preisniveau (150 — 200 — 300 Arbeitsstunden) ist für mehr als drei Jahrhunderte geblieben. Nur im Zeitalter der modernen kapitalistischen Produktion, in den 1880-er Jahren, ist der Preis des Weizens wieder ungefähr auf das Niveau von 100 Arbeitstunden gesunken, und erst in unserem Jahrhundert viel niedriger geworden. 100 Stunden lang für 100 kg Weizen zu arbeiten bedeutet eine gefährliche Grenze; bei 200 Stunden wird die Situation katastrophal, und 300 Stunden bedeuten schon Hungersnot. Die Rekordhöhe von 500 Stunden wurde in Straßburg 1709 erreicht.

Dieses andauernd hohe Preisniveau des Getreides hat die Kaufkraft der breiten Käuferkreises vom Konsumieren des Fleisches und anderer teuren Lebensmittel entzogen. Sicherlich ist es kein Zufall, daß gerade am Ende des 16. Jahrhunderts noch mehr aber im 17. Jahrhundert der Fleischkonsum in vielen europäischen Ländern zurückgegangen ist.

Die säkulären Realpreise des Getreides sind also in Frankreich drei Jahrhunderte lang auf einem sehr hohen Niveau geblieben. Wenn noch eine strenge kurzfristige Jahresteuerung dazu kam z. B. infolge einer schlechten Ernte, besonders während zwei bis drei nacheinander folgenden Jahren, wurden die Folgen tragisch. Und je größer die gesellschaftliche Arbeitsteilung und kleiner der Anteil der selbstversorgenden Familien ist, umso mehr. Im 17. Jahrhundert z. B. konnte in vielen Gegenden von Frankreich schon Dreiviertel der ländlichen Bevölkerung von seinem Ackerstück die Familie nicht erhalten, sondern war gezwungen, durch Tageslohn oder durch Heimgewerbe sein Brot zu verdienen.

Die Teuerungswellen gefährdeten besonders die westlichen Großstädte, wo sich eine große Anzahl von Menschen von allen Formen der Selbstversorgung schon vollkommen losgetrennt hatte. So kam es in Frankreich zur Hungersnot von 1693/94, als etwa 10 % der gesamten Bevölkerung in einigen Monaten vor Hunger gestorben ist. Auch in Genua war der Fall im allgemeinen nicht günstiger: Die Armen der Stadt waren durch Hunger und Not gezwungen, jeden Winter aus freiem Willen auf die Galeeren zu gehen.

Man muß feststellen, daß in Ungarn im 16. und 17. Jhdt. der Fall verschieden war, grundlegend strukturell verschieden. Die zwei wichtigsten Verschiedenheiten

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

waren: In Ungarn war das Preisniveau des Getreides Jahrhunderte hindurch viel niedriger geblieben als in Frankreich, auch in Reallöhnen gerechnet. Mit dieser Tatsache ist im Einklang, daß der Fleischverbrauch bei uns nicht so sehr zurückgedrängt wurde wie z. B. in Deutschland und Frankreich, daß ferner die Auswirkung der kurzfristigen Teuerungswellen deshalb viel weniger katastrophal war als im Westen, weil in Ungarn die meisten Einwohner, auch die städtischen Kleinbürger, irgendwelches Vieh, kleine Weigartenstücke, Gärten oder Ackerstücke besaßen, die ihre Besitzer wenn auch nicht vom zeitweiligen Hungern, so doch vom Hungertod gerettet haben.

Die Feststellung, daß in Ungarn die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung über etwas Ackerland, usw. verfügte, braucht hier nicht eingehend bewiesen werden. Die andere Feststellung, daß das Preisniveau des Getreides in Ungarn niedriger war als z.B. in Frankreich, benötigt schon einer Beweisführung. Wir haben dieselben Rechnungen wie René Grandamy durchgeführt und die Ergebnisse graphisch dargestellt. Es stellte sich heraus: Der Realpreis des Weizens, auch im Lohn eines Maurergesellen ausgedrückt, hat im ersten Drittel des 16. Jhdt. auch in Ödenburg ungefähr dasselbe Niveau erreicht wie in Straßburg. Beide waren tief unter 100 Stunden pro 100 kg Weizen. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts sind aber die Realpreise in Straßburg steil auf 150 — 200, manchmal auf 300 Stunden gestiegen, und Jahrhunderte hindurch so hoch geblieben. In Ödenburg dagegen sind die Realpreise des Weizens nur wenig gestiegen und auch im 17. Jahrhundert im Durchschnitt beträchtlich unter 100 Stunden geblieben.

Daß es sich hier nicht um gewisse Ödenburger Lokalspezialitäten handelt, ist durch die Realpreise aus der Zips in der heutigen Slowakei, und auch von Wien zu beweisen, die etwas höher als die Ödenburger, jedoch viel niedriger als die Straßburger waren.

Diese Feststellungen klingen vielleicht in ersten Augenblick überraschend; ähnliche Forschungen wurden bei uns früher noch nicht durchgeführt, das Bild aber, daß wir uns bisher über die rechtlich den Grundherrn ausgelieferten, Frondienst leistenden Untertanen gemacht haben, und das uns durch die im Vergleich mit den rechtlich freien westeuropäischen Bauern auch materiell gefallene Lage der Untertanen inspiriert wurde, bedarf einer Revision.

Dieselbe günstige Situation ist auch von Prof. Makkai festgestellt worden; seinen Berechnungen nach haben die Bauern unserer Epoche in Ungarn nur etwa 2000 Kalorien aus Cerealien, weitere 1000 aber aus Fleisch, tierischem Fettstoff und Milchprodukten konsumiert. In Frankreich dagegen mußten sich die rechtlich freien Bauern etwa 90 % ihres Kalorienbedarfes aus Cerealien sichern. Nur in den Niederlanden und England, wo sich schon im 17. Jhdt. eine bedeutende Agrarrevolution abgespielt hat, hatten die Lohnarbeiter höhere Reallöhne.

Es steht mir trotzdem fern, die Umstände von Ungarn des 17. Jhdts. zu idealisieren. Obwohl das Preisniveau der verschiedenen Lebensmittel niedriger und ein größerer Anteil der Bevölkerung mehr selbstversorgend war als im Westen, waren auch die hiesigen kleinen Haushalte sehr verletzbar, verfügten über kleine Reserven, und so kam es infolge der schlechten Ernte eines oder mehrerer Jahre oder infolge der Kriegsschäden auch hier schnell zu Hungersnot. Auch in meiner Güssinger Monographie zitierte ich eine Beschreibung der Hungersnot in den 1648 — 49-er Jahren. Aus dem ganzen Lande könnte man solche Zitate noch

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

lange fortsetzen. Die wirklich erschreckenden Beschreibungen stammen aber aus Siebenbürgen, wo die wirtschaftlich-soziale Entwicklung viel mehr zurückgeblieben war als in anderen Teilen des übrigens große Unterschiede aufweisenden Ungarns. Und die schlimmsten Hungersnöte wurden auch in Siebenbürgen durch die Kriegsereignisse, die Räubereien von großen, unbezahlten Armeen verursacht. Wir haben sogar Aufzeichnungen über Kannibalismus aus 1603/1604. In Friedenszeiten aber, auch nach einer schlechten Ernte, waren in Ungarn die Hungersnöte von einer anderen Dimension.

In den Hungersjahren ist die Mortalität im allgemeinen angestiegen und die Anzahl der Geburten weit zurückgegangen, die durch Hunger schwach gewordene Bevölkerung ist leicht verschiedenen Epidemien zum Opfer gefallen. Dieser andere Schrecken der präindustriellen Gesellschaften war ja viel mehr demokratisch als der Hunger, da er auch die Reichen erreichte. Trotzdem hatten die hungernden Armen weniger Widerstandskraft als die wohlernährten Reichen. Die Menschen der Epoche lebten übrigens alltäglich in der Nähe des Todes. Die Kindersterblichkeit war besonders hoch. Die bei der Geburt voraussichtliche durchschnittliche Lebensdauer hat z.B. in Frankreich 20 Jahre kaum überschritten. In Beauvais starb ein Viertel der Geborenen im ersten Jahre, 25 % vor dem 20. Lebensjahr, nur ein Viertel erreichte das Alter von 20 — 45 Jahren und nur etwa 10 % wurde 60 Jahre alt. / Goubert, Louis XIV. 15. S. / Ein 40jähriger Bauer war schon ein schwacher, alter Mensch, den man so stoßen konnte wie eine alte Frau.

Für Ungarn haben wir leider keine Forschungen, ich fürchte aber, auch keine guten Quellen, um diese Aspekte der historischen Demographie behandeln zu können. Auf Grund von langen, mit historischen Quellen verbrachten Jahren habe ich aber den Eindruck, daß in Ungarn die Bevölkerung etwas kräftiger war als in Frankreich. Und dieser Eindruck ist auch im Einklang mit der Tatsache, daß bei uns die Realpreise der Lebensmittel niedriger, der Fleisch- und Proteinverbrauch höher waren als in Frankreich. Wenn es sich nicht um eine Hungersnot handelt, hat man nicht den Eindruck, daß ein 30-jähriger Mensch schon beinahe für arbeitsunfähig und ein 40-jähriger für einen Greis gegolten hätte.

Die Lebensdauer war aber auch bei uns nicht lang. Mangels eingehender Forschungen für diese Epoche kann ich nur einige Illustrationen anführen, und zwar einige hochadelige Familien betreffend. Ein „Familientagebuch" der Esterházy ist erhalten, worin alle Geburten und Todesfälle eingetragen wurden. Besonders wichtig ist, daß auch die gestorbenen Säuglinge, die im allgemeinen nicht einmal in den Todesmatrikeln vorkommen, aufgeschrieben wurden. Im 17. Jhdt. sind von 38 Familienmitgliedern 8 Personen vor 2 Jahren oder im Alter von 2 Jahren gestorben, weitere 7 Personen zwischen 2 — 10 Jahren, 2 Personen zwischen 10 — 15 Jahren. 5 Personen sind Erwachsene geworden (sind als Geistliche oder Nonnen bezeichnet), es wurde aber nicht eingetragen, in welchem Jahresalter sie starben. Das Todesalter ist bei 33 Familienmitgliedern angegeben. Kaum die Hälfte von ihnen, 16 Personen, haben das Lebensalter von 20 Jahren oder mehr erreicht. Die durchschnittliche Lebensdauer dieser 16 Erwachsenen war 44,4 Jahre, also ohne Kindersterblichkeit gerechnet. Nur eine Person ist mit über 60, und zwei Personen sind mit über 70 Jahren gestorben. — Aus Siebenbürgen führt die Autobiographie von Miklós Bethlen 13 erwachsene Familienmitglieder mit Todesangaben an: Ihre durchschnittliche Lebensdauer war 46,6 Jahre (wieder ohne Berücksichtigung der Kindersterblichkeit).

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Harter Kampf, enormes Leiden, um bloß am Leben zu bleiben, und auch dieses Leben ist kurz, biologisch abgemartert — dieses Bild können wir uns formen. In den präindustriellen Gesellschaften können nur wenige solche Produkte angehäuft werden und in den Händen von wenigen, die nicht zum Lebensunterhalt dienen, die also mehr oder weniger zum Luxus zählen. Jedoch oder eben deshalb bezeichnen die über das Notwendige hinaus erworbenen Güter die in der Gesellschaft erreichte Position, sie sind das Symbol des sozialen Prestiges. Fernand Braudel hat diesbezüglich tiefsinnige Beobachtungen in seinem Buch „Civilisation matérielle et captalisme", festgestellt. „Der Luxus ist der große Motor, das Erobern des Überflüssigen verursacht viel größere Aufregung als die Eroberung des Notwendigen. Der Mensch ist kein Bedarfwesen, sondern eine Wunschkreatur. Vor dem 19. Jhdt., manchmal auch später, war der Luxus ein ungerechter, ungesunder, unökonomischer und brillanter Verbrauch aller Überflüsse einer gegebenen Gesellschaft. Die Erscheinungsformen des Luxus änderten sich sehr oft in der Zeit und im Raum; dies hat die Mode erschaffen. Jeder Luxus veraltet, wird einmal unmodisch; er erneuert sich aber ununterbrochen. Der Luxus bedeutet nicht nur Seltenheit, Eitelkeit, sondern auch Erfolg, gesellschaftliche Überwältigung. Das bloße Auftauchen, daß er einmal auch für die großen Massen erreichbar wird, bricht seinen früheren Glimmer ab".

Die Mode stammt überwiegend vom Bestreben der Privilegierten, sich auf jeden Fall von der ihnen folgenden Gruppe zu unterscheiden, eine Schranke um sich herum zu stellen. Der Druck der Nachahmer zwingt sie, immer neue Mode zu erfinden, und dadurch wird der Wettlauf in ewiger Bewegung gehalten.

Wenn wir nun an die „Demokratisierung" des kleinen Luxus im 17. Jhdt. denken, können wir die zahllosen Anordnungen verstehen, womit man die Verbreitung des Luxus besonders auf dem Gebiet der Kleidung zurückdrängen wollte, aber ohne jeden Erfolg. In Ungarn erscheinen die Anordnungen gegen den Luxus gerade im 17. Jhdt. Am Ende des 16. Jhdts. geißelte Peter Bornemisza noch die Adeligen wegen des Luxus, der seiner Meinung nach nur den Aristokraten gebühre. Im 17. Jhdt. trifft aber schon eine Reihe der städtischen Magistrate Anordnungen, um die Bekleidung ihrer Bürger und auch sogar ihrer Gesinde zu beschränken. Scheinbar hat die „Demokratisierung" des kleinen Luxus zu dieser Zeit das Niveau erreicht, als sich nicht nur einige wohlhabende Bürger schon gewisse Artikel kaufen konnten, die früher noch unerreichbar waren, sondern sich auch kleine Dienstmädchen, ihren Lohn zusammensparend, einige hocherwünschte, schöne Kleiderstücke erwerben konnten. Das beleidigte aber die Eitelkeit und das soziale Prestige der wohlhabenden Bürgerfrauen. Der „Ehrsame Rat" hat daher Anordnungen gegen den Luxus der einfachen Leute der Stadt getroffen.

Zusammenfassend läßt sich sagen: ein im Grunde genommen kaum verändertes, in Zünfte gebundenes Gewerbe, eine traditionelle Agrikultur, ein niedriges Niveau der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, dementsprechend eine überwiegende bäuerliche Selbstversorgung — unter solchen Umständen lebte die Gesellschaft von Ungarn im 17. Jhdt., in welchem sich die Wertverhältnisse der hergestellten Produkte im Vergleich zu dem vorigen Jhdt. grundlegend veränderten und in dem die Produkte der entwickelteren Industrie von Mittel- und Westeuropa weiterhin — wie auch schon früher — das Land überschwemmten, aber zu einem Preis, der schon für breitere Gesellschaftsschichten erreichbar war. Es handelt sich um eine tratraditionelle, aber auch innerhalb des Lebensmittel herstellenden Osteuropa gut

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

ernährte Bevölkerung, welcher die durch die beginnende kapitalistische Entwicklung verursachten Leiden damals noch erspart geblieben sind. Von Kriegsschäden und Heeresatrozitäten hat man aber tüchtig abbekommen. Die Menschen haben jedoch alle Schrecken der Epoche wohl gekannt, und ihre Toten begrabend, haben sie aus ganzer Seele Gott gebeten, — wie es in der Sammlung Cantus Catholici aus dem Jahre 1651 steht — die größten Katastrophen fernzuhalten.

Döghaláltul, fegyvertül, Ur Christus,
Éhségtül, szomjuságtól, Ur Christus,
Mencs-meg minden gonosztul,
Mencs-meg. minden gonosztul.
(Von Pest, von Waffen, Herr Christus,
Von Hunger, von Durst, Herr Christus,
Rette uns von allem Bösen,
Rette uns von allem Bösen.)

Und sobald die unmittelbare Gefahr vorüber war, hat man sich die Tränen abgewischt, und hatten die Leute die Energie, ganz Auge und Ohr, alle Manifestationen der über ihnen stehenden, gehaßten und beneideten gesellschaftlichen Schichten zu beobachten, und obwohl es kaum möglich war, in ihre Reihen hineinzukommen, haben sie doch versucht, sie zumindest in Förmlichkeiten nachzuahmen.

Quellenanhang

Kolosváry-Óvári: Corpus Statutorum, V/2, 153.

Sopron város, 1619.

9) Von Ueberfluß der Hochzeiten, Mallzeiten, Khleydungen, weillen hierinnen von den Benachbarten kein Anfang gemacht, wird sich ein jeder nach seinem Stantt und Vermögen zu richten wissen.

Ebenda, V/2, 194—195.

Sopron város, 1640.

3) Welchermassen der grausambe Überfluss und Gott missfällige Luxus, sowohl in Kleidern, als Speis und Trank auf offenen und heimlichen Pankheten leider bei dieser Stadt überhandt genomben, bezeugt die tägliche erfahrung, also dass man unter Leuten fast kein Differenz mehr siehet: und alles vom geringen dem höchsten nachgethan will werden, welche überflüssige und unzümliche Hoffart, so gemeinlich vor dem Fall khombt: den Bürgersmann nicht nuer enervirt; in grosse Armuth bringt, et summum in modum suffocat, sondern Gott also erzirnet, dass er aus gerechtem Eifer tanquam justus ultor a tergo allen Vorrath wecknimbt, ja ganze Regementer evertiert und umbkhert, derohalben hat ein Ersame Gemein aus christlicher Intention; intuitu veteris disciplinae, und anderer sowohl des heiligen Reichs, als churfürstlicher heilsahmen constitutionen, sich dahin beredet und entschlossen, dass paribus suffragiis et unanimi consensu, benennte excessus zu freniren, ein Ordnung gemacht: mit Straffen roboriret, darob gehalten und also patriae nostrae saluberrima medicina adhibiret werden möchte.

Ebenda, V/2, 244.

Sopron város, 1654.

2) Aine Ersame Gemeinde bishero und jährlichen ainen Ersamen Rath erinnert und bei demselben angehalten, damit doch der Hoffarthsteufel nicht so gar überhandt nehmen, und die leidige Hoffarth in Kleidern bei uns so sehr einwurzeln möchte, demselben Übel zusteuern, hat sie dazu veranlasst, die vielen Exempel, so nicht nur in den Profanhistorien, sondern auch in heiliger Schrift gefunden werden, was für ein Greuel Gott an diesem Laster gehabt, also dass er auch wegen desselben Landt und Leuth verderbt und verhört hat: damit ja der gerechter Gott dergleichen Straafen

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

über uns und unsern Posterität zu vergehen, auch nicht ursach hette; dann es gibts nunmehr der tägliche augenschein, wie unerhörlich das grausame Laster überhandt nehmen, und von neue kommenten Personen sich eraignen will, also dass man in den Kleidern und Trachten auch die Herrschaft von den Dienstbotten, die Edlen, ja Grafen und Herrenstands-Personen von Gemainen und Privatpersonen nicht zu unterscheiden weiss. Ist darumben ainen Ehrsamen Rath, die wollen auff Mittel und Weg gedenken, dem greulichen Laster der übermäßigen Pracht zu steuern, so vielleicht geschehen möchten, wann ein Ersamer Rath es mit dem Ministerio conferirte, dass solches spezialiter auff der Kanzl mit Befehl aines Ehrsamen Raths gedacht und die Leute von diesen Laster abzustehen ernstlich erinnert und ermahnt würden.

Ebenda, V/2, 365.

Sopron város, 1704.

3) . Wir haben auch an unserem Ort anjetzo als jemals höchst nötig, als die wir in solchen trübseligen und kummervollen Zeiten leben, auch privatim sowohl, als publice, in so grossen Schulden stecken, ohne Verzögerung gute Polizeiordnungen einzuführen und festzusetzen: indem uns Allen vor Augen ist, wie hoch absonderlich die ungeziemende Kleiderpracht und ubermässige Traktiren in allen Ständen von Tag zu Tag steige, damit wir nun den grossen Gott nicht mehr erzürnen und dessen unausbleiblicher Straffen, ja wohl dem endlichen Verderben entgehen mögen. Also wird ein Ersamer Rath mit allem Ernst dahin collaboriren, den vor einiger Zeit von einem Ersamen Rath, sowohl als einer Ehrsamen Gemeinde einhellig gemachten Schluss solcher Polizei wegen, sobald es möglich, auf's Beste zu bewerkstelligen.

Hain Gáspár lőcsei krónikája, II. (1911) 252.

Cseléd szabályrendelet ismertetése.

1) Bérüket a tanács állapitja meg az év elején.

2) Luxus ruhadarabokat nem viselhetnek.
(Um 1660)
Was ihre tracht betriefft, weil es zu beklagen, dass desz Gesindes, insonderheit der Mägde hoffarth dermassen zugenommen, dasz, da doch manche ehe Sie in die Stadt kommen, fast ihre blosse nicht zubedecken gehabt, wenn Sie ein oder 2 Jahr bei dieser Stad gedienet, sich dermassen herfür brüstet, das kein unterschied zwischen Ihnen und eines Ehrlichen Wohlhabenden Bürgers Kinde zuspüren. Als sollen hinfüro, guldene Borten, Atlassene Zöpfen, seidene Bändel in den borten, Theuere Kronraschene vortücher, ohne und mit spitzen, Schück mit Zierlichen Käpchen zutragen ganz verbotten sein, welche darwieder thun, sollen erstlich von Ihren Wirt und Wirthin darumb ermahnet werden, Lassen Sie solches nicht undterwegen, soll solches der Obrigkeit angezeuget und ihnen auff offener gassen von dem Bittel abgenommen werden: Welcher Wirth oder Wirthin aber solches gestatten und der Obrigkeit nicht anzeugen würde, soll dem Gerichte fl. 10 verfallen sein.

Burgenländer in Südamerika

Iris Barbara Graefe, Donnerskirchen

Institut für vergleichende Verhaltensforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Arbeitsgruppe Neusiedlersee.

Eine im Frühjahr 1972 unternommene Reise[1] brachte Gelegenheit, mehrere in Südamerika lebende Burgenländer aufzusuchen. Was ist aus ihnen, die vor 50 oder auch weniger Jahren ihren Heimatort mit dem unbestimmten Ziel „Amerika" vor Augen verließen, geworden? Wie war der Beginn für sie dort? Wie lebten sie sich

1 Mit Unterstützung des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: 35

Autor(en)/Author(s): Zimányi Vera

Artikel/Article: Beiträge zur Untersuchung des Lebensniveaus von Westungarn im 17. Jahrhundert 1-8